

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 9

Artikel: Unsere Sache
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unfere Sache.

Wenn dieses Wollen oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es zunichte werden, wenn es aber aus Gott ist, so werdet ihr sie nicht zunichte machen können, es sei denn, daß ihr sogar gegen Gott kämpfen wolltet. Apostelgesch. 5, 38-39.

Das Heil ist euch jetzt näher, denn da ihr gläubig wurdet. Römer 13, 11.

Die Vertreter der Sache, an die auch wir uns gesetzt haben, gehen durch eine schwere Zeit. Das liegt auf der Hand. Die politischen, sozialen und religiösen Entwicklungen nehmen gerade den umgekehrten Weg, als unser Glaube und unsere Hoffnung ihn erwartet hatten. An Stelle von Frieden und Abrüstung ein geradezu erfrischter Militarismus, eine völlige Renaissance des Kriegsgeistes und der Kriegsromantik, die den Pazifismus mit Verachtung behandelt; an Stelle neuer Gerechtigkeit und Freiheit für Alle die Diktatur und das Herrenmenschentum Weniger. Ja sogar, was das Schlimmste und Schwerste ist, an Stelle einer neuen Gestalt der Sache Christi, worin endlich wieder die Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde leuchtend im Mittelpunkt stünde, das Wiederaufleben einer Religion, die, sich auf die Vergebung der Sünden für den Einzelnen und die Hoffnung auf das Jenseits des Grabes zurückziehend, zu den Gewalten dieser Welt Ja sagt, sie stützt und segnet, besonders auch eine Verbündete des Kriegsgeistes wird, zur neuen Kriegsromantik eine neue Kriegstheologie fügt und dafür Schutz und Gunst dieser Gewalten erhält. Wir aber werden von ihnen in die Enge gedrückt und vielleicht in schwere, ja allerichwerfste persönliche Not gebracht.

Wie denn? Haben wir uns geirrt? Oder wenn nicht — sollen wir uns entmutigen lassen, uns zurückziehen, den scheinbar überlegenen gegnerischen Gewalten das Feld überlassen? Viele tun es — sollen auch wir es tun?

Ich antworte: Es ist im Grunde gar kein Anlaß zur Entmutigung. Wir sehen die Dinge bloß falsch, sehen sie bloß mit dem kurzfristigen Auge unseres eigenen Denkens, sehen sie unter Gesichtspunkten, die wir auf Grund unserer eigenen Pläne und Rechnungen festgelegt haben, und sehen sie nicht im Lichte der Gedanken Gottes, sehen sie darum nicht in ihrer göttlichen Paradoxie, gemäß welcher die menschlichen Dinge so oft den umgekehrten Sinn haben, als sie zu haben scheinen. Aus dieser Paradoxie heraus möchte ich auf unfere Lage das Wort anwenden: „Ihr seid dem Heile jetzt näher, als da ihr gläubig wurdet. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag genaht.“

Wie meine ich das?

Zunächst, bevor ich darauf antworte, noch etwas anderes. Auf Eins kommt es nun entscheidend an: „Wenn dieses Wollen und dieses Werk von Menschen ist, dann wird es zunichte werden; wenn es aber aus

Gott ist, dann könnt ihr sie nicht zunichte machen, es sei denn, daß ihr als Kämpfer sogar gegen Gott erfunden würdet.“ Fragen wir uns, ob das von der Sache gilt, an die wir uns gesetzt haben. Ist sie wirklich aus Gott, dann kann keine Menschen- und keine Dämonenmacht sie zunichte machen. Solltest du dessen nicht in Demut, ja in „Furcht und Zittern“, gewiß sein, dann laß sie fahren. Denn dann ist sie für dich bloß eine Menschenfabe gewesen, ein Gemächte des eigenen Kopfes und Herzens, ein schönes Wunschgebilde, das vor der Wirklichkeit zerrinnt. Bist du aber im Glauben gewiß, daß sie aus Gott stammt, dann wirf allen Zweifel weg und sei fröhlich und getroßt. Dann kann keine Macht der Welt oder der Hölle sie zerstören, dann ist sie des Sieges unbedingt sicher. Es kommt dann nur noch auf zweierlei an, das freilich wichtig genug ist: einmal, daß wir diese Sache auch wirklich aus Gottes Hand nehmen und sie nicht eigenmächtig, nach Wunsch und Willen des eigenen Kopfes und Herzens, handhaben; daß wir sie, unsere eigene Weisheit und unseren eigenen Willen verleugnend, immer wieder *neu* von Gott nehmen; daß wir sie immer besser so sehen, wie er sie sieht; daß wir sie immer fester auf diesen Grund stellen; daß wir sie immer williger von ihm richten, heiligen, fortführen lassen; und sodann, daß wir sie selbst immer treuer, dankbarer, demütiger, gehorsamer so *vertreten*, daß sie nicht unser, sondern Gottes Wille und Werk ist. In dem Maße, als wir dieses tun, werden auch Zweifel und Kleinmut von uns abfallen und wir des Sieges dieser Sache, als der Sache Gottes, im Glauben gewiß sein, werden wir auch in schwerster Anfechtung und äußerer Niederlage, ja im weltlichen Untergang immer wieder freudig, ja felig sein.

Aber mit diesem Ersten hängt auch das Zweite, was zu sagen ist, eng zusammen. Wenn unsere Sache von Gott ist, dann müssen wir ihm auch zutrauen, *daß er auf seine Weise und nach seinem Rat sie weiter führt*, auch sogar da, wo, wie heute, das Gegenteil der Fall zu sein scheint. Damit komme ich auf das zuerst ausgesprochene Wort zurück: „Das Heil ist euch jetzt näher, als da ihr gläubig wurdet.“ Dieses Wort möchte ich auf unseren Kampf anwenden, indem ich von seinem ursprünglichen, allerletzten und allerhöchsten Sinn absehe. Wir sind einst „gläubig“ geworden. Wir haben diese Sache ergriffen: den Frieden, die Gerechtigkeit, das Reich. Wir haben sie ergriffen, weil wir von ihr ergriffen worden sind. Wir haben uns dafür begeistert, ja, mehr als das: sie wurde Freude und Inhalt unseres Lebens. Wir haben dafür gearbeitet, gekämpft, vielleicht auch gelitten. Aber es war doch wieder in gewissem Sinne *unsere* Sache, *unser* Wille und Werk. Es war unsere Bewegung, war unsere Richtung, war unser Kampf. Und nun sind wir an ein Ende gekommen. Was bedeutet dieses Ende, vor dem manche verzagen wollen?

Es bedeutet, daß Gott uns unsere Sache, die *seine* Sache ist, aus den Händen nimmt und sie selber führt, und zwar zum Siege. Auf drei Linien meine ich, geschieht dies vor unseren Augen.

Einmal: Was so lange *unsere* Sache war, wird nun mitten *in die Welt* hineingetragen, wird Sache der ganzen Völker, ja der ganzen Völkerwelt. Dort wirken jetzt, trotz allem, Friede, Gerechtigkeit, das Reich. Dort wirken sie als Sehnsucht, als Unruhe, als Kampf. Sie sind nicht mehr unsere Sache, nicht mehr Sache einer Bewegung, einer Richtung oder gar einer Partei, sondern allgemeine Sache, Volksfache, Menschheitsfache. Die ganze stürmische Bewegung des Völkermeeres ist eben doch durch die Sehnsucht, die Unruhe, den Kampf erregt, welche von *diesem* Antrieb ausgehen. Gegen sie regen sich die Gegenmächte auf. Das muß wohl so sein. Aber sie sind deswegen doch zum großen Thema der Geschichte geworden; vergessen wir dies über der Schwere des Kampfes mit seinen zeitweiligen Rückschlägen und Niederlagen nicht! Die *Geschichte* kämpft nun unsern Kampf; nein, es kämpft ihn der, welcher die Geschichte lenkt und im Regimente sitzt. So wird *unsere* Sache sichtbar *seine* Sache. Sie ist uns wie aus der Hand genommen. Sie ist nun nicht mehr subjektiv, sondern objektiv. Wir meinen, damit sei sie verloren, zunichte geworden, und siehe, sie ist gerettet.

Aber das ist nur *eine* Linie, die der Ergänzung bedarf. Die zweite ist, *daß heute überhaupt alle Linien immer deutlicher zusammenlaufen*, auf eine Einheit hin. Wir bekamen in dem nun abgelaufenen Zeitalter eine Reihe von Bewegungen, die man wohl Erweckungsbewegungen im weiteren Sinne nennen kann: eine Friedensbewegung, eine soziale Bewegung, eine religiöse Bewegung, diese alle sich wieder in viele Unterbewegungen teilend. Aber diese Bewegungen liefen zu sehr nebeneinander her. Dadurch kamen sie in die Gefahr aller Isolierung: sie wurden selbstisch, wurden Mache der Menschen. Nun lösen sich diese Bewegungen auf, indem sie ineinander übergehen. Die Friedensbewegung geht in die soziale und religiöse ein; die soziale in die Friedensbewegung und in die religiöse; die religiöse ihrerseits in die Friedensbewegung und in die soziale. Alle aber laufen sichtlich immer mehr dem Einen zu: der letzten Bewegung, der letzten Erweckung, der letzten Erneuerung, der zu Gott hin und von Gott her. Er ist in allem am Werke.

Aber der Sinn dieser beiden Linien wird erst vollständig durch die dritte: *es ist die Zeit der Zuspitzungen und Entscheidungen gekommen*. Die Gegenmächte erheben sich und scheinen viel mächtiger als das, was wir vertreten: Kriegsrömantik, Herrentum, Baalreligion im Gewand Luthers, Pauli oder gar Christi! Das scheint uns furchtbarer Rückschritt, Rückschlag. *Es ist aber Fortschritt*. Denn laßt uns bedenken: Unsere Sache war — *unsere* Sache! Sie war unsere Bewegung, unsere Richtung, unser Kampf. *Wir* hatten sie, aber dadurch wurde sie menschlich, wurde mit der Unreifeit und dem Unernst des Menschlichen behaftet und belastet. Nun aber ist sie uns entnommen und in die Sphäre furchtbaren Ernstes gerückt. Denn jetzt gilt es eben Entscheidung. Und in dieser Entscheidung kommt *Gott*. Uns ist ja der

Gedanke vertraut, daß der Fortschritt des Reiches Gottes, zum Unterschied von dem Fortschritt auf der Linie der Welt, sich nicht in einer geraden und einfachen Linie vollzieht, so, daß das Reich von Schritt zu Schritt, von Stufe zu Stufe, von Sieg zu Sieg vorwärts rückte, sondern durch immer größer werdenden Kampf der Mächte, durch Entzweiung, durch *Offenbarung*, und das bedeutet: durch das Hervortreten sowohl der ihm feindlichen Mächte, als auch seines eigenen Wesens. Wobei es selbst ganz klein erscheint gegenüber der Größe der Welt- und Dämonenmächte, wie ohnmächtig, als das „Lamm, das gefeschlachtet wird von Anbeginn der Welt“, gegenüber Löwen, Bären und Pantheren. Wir wissen aber auch, daß diese Zuspitzungen den Siegen Gottes vorangehen, daß die Ohnmacht des Göttlichen Allmacht ist und das Lamm stärker als der Löwe. Mit solchem Auge schauen wir in das Geschehen unserer Tage. Gott ist darin am Werke. Er will durchbrechen mit *seinem* Reich. Diese furchtbare Erhebung des neuen Militarismus, verbunden mit dem Wuotanismus und Cäsarismus mannigfaltiger Art, dieser wilde Anspruch eines neuen Herrenmenschtums, dieses neue Auftauchen einer Religion, die ihre Verbündete und Stütze ist — das alles ist, in der göttlichen Paradoxie, Verheißung. Es ist Offenbarung dieser Mächte und damit das Gericht über sie. Jenseits der Entscheidung wartet eine neue Leidenschaft des Friedens und der Freiheit, warten Abrüstung und Sozialismus Christi, warten Christus und das Reich, ich meine: eine neue Erkenntnis der Wahrheit Christi und eine neue Gestalt seiner Sache unter den Menschen. *Er* will durchbrechen in diesen Geburtswehen. Und das ist auch die letzte Zuspitzung und Entscheidung, auf die alle andern hinweisen und worin alle andern sich erfüllen: Gerade der maskierte Abfall von Christus und dem lebendigen Gott, der an Stelle *ihrer* Sache die Sache eines Volkes, einer Kirche, eines Einzelnen setzt, gerade dieses furchtbare Verlagen, diese furchtbare Entartung des herkömmlichen Christentums, die so viele Herzen mit Trauer und Entsetzen erfüllt, führt einem neuen Durchbruch der Sache Gottes entgegen. An Stelle der Religion mit all ihrem Trug tritt das Reich Gottes, das den Sinn der Bibel bildet; an Stelle eines Paulus oder Luther, die mit Stücken vom Mantel des Antichrist bekleidet worden sind, *Jesus*, der Christus, der Erfüller der Propheten, und mit ihm bricht Gottes, des Lebendigen, Gottes des Vaters, Kraft und Herrlichkeit neu in die Welt.

So meine ich es, wenn ich gegen allen Kleinmut und Zweifel das Wort aufnehme: „Das Heil ist euch heute näher, als da ihr gläubig wurdet.“ Das ist die göttliche Paradoxie unserer Lage: *Während alles verloren zu gehen scheint, wird erst recht alles gewonnen.* Wo wir für unsere Sache arbeiteten, kämpften, litten, und zuletzt doch nicht weiter kamen, da hat Gott selbst diese Sache, *seine* Sache, in die Hand genommen und führt sie auf *seine* Art, die „wunderlich“ ist, durch. In ihrer scheinbar mächtigsten Erhebung stürzt er die Götzen, vor allem den Mammon und die Gewalt, aber auch den Nationalismus und den

Mechanismus. Diese göttliche Paradoxie mit Staunen verstehend, rufen wir mit dem sechsundvierzigsten Psalm, der sicher in einer ähnlichen Lage entstanden ist, gerade in die ungeheuer wachsenden Kriegsrüstungen hinein: „Kommet und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstoren anrichtet, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Speiße zerflägt und Wagen mit Feuer verbrennt. Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin.“ Ja, Gott selbst ist es, der nun — auf seine paradoxe Art — Frieden herbeiführt, Gerechtigkeit und Reich.

So ist uns das Heil näher, als da wir gläubig wurden. So dürfen wir fröhlich sein auch inmitten von Dunkel, Anfechtung und Not aller Not. Gott kommt, Christus kommt. Es ist aber klar, daß diese Art zu schauen uns nicht dazu verleiten wird, auf eine falsche und faule Weise, uns in einen frommen Schlafmantel hüllend, die Sache Gott allein zu überlassen. Im Gegenteil: gerade so schauend werden wir recht aktiv. „So leget nun ab die Werke der Finsternis und ziehet an die Waffen des Lichts!“ Wir wissen ja, daß die Verheißung des Gottes, der es allein macht, nur gilt, wenn Menschen sie verstehen und in Gehorsam der Tat verwirklichen. Das ist wieder eine göttliche Paradoxie. Wir arbeiten nun erst recht in Kraft, weil in Getrostheit. Wir arbeiten erst recht mit höchster und auch ruhiger Anspannung, weil uns so viel anvertraut ist. Wir arbeiten so, daß wir allein auf die Kräfte abstellen, die aus Gott kommen und den Dämonen gewachsen sind. Und wir arbeiten so, daß *unsere* Sache immer mehr auch in uns und durch uns *seine* Sache wird, seine Sache, die niemand besiegen kann. Denn wer gegen Gott kämpft, ist schon gerichtet. Und nicht wahr, das ist uns doch vertraut, daß nichts eine *gute* Sache so sehr reinigen, stärken, unüberwindlich machen kann, als wenn sie durch Leiden muß?

Leonhard Ragaz.

Persönlichkeitsdämmerung.

I.

Versuchen wir, den Unterschied, der unsere Zeit von den vergangenen vortechnischen Jahrhunderten trennt, in eine Formel zu fassen, so fällt uns besonders *ein* schlechthin unbestreitbares Merkmal auf: unsere Unrast gegenüber jener Ruhe, in welcher den mit Mauern umgrenzten Städten der Tag einst dahinging. Wir brauchen nur eine Marktszene von Calot, ein holländisches Gesellschaftsbild, wo man mit Halskraufen angetan tafelt und musiziert, einen sonnigen Kirchen- oder Palaysplatz Canalettos mit unserem gewohnten Zimmer- und Straßenleben zu vergleichen, um sogleich zu wissen, daß damals ein Gestirn herrschte und alle Verhältnisse mit seiner Ausstrahlung durchdrang, das heute, wenn nicht völlig verschwunden, zum unaufhaltsamen Untergang sich anschickt: die Beschaulichkeit. Wer nur in eine